

Cornelius Griep/Merle Müller-Hansen

Integration – ein einseitiges Konzept? Interkulturelle Wahrnehmungswelten in der Berliner Geflüchtetenarbeit

*Integration – a one-sided concept?
Intercultural perceptions within refugee work in Berlin*

Germany's strength lies in its diversity. Being part of a society does not mean you need to erase your individuality. It is possible to celebrate rather than to suppress your original identity while at the same time adhering to values of the German way of life. This will add to and enrich German society. This essay begins by outlining the theoretical framework of the integration of migrants into a new society, and then touches on practical experiences with refugees in the period of 2015 until the present – a time when the Syrian war in particular was a strong motivation for flight. From the integration practices reflected in the examples from Berlin, the authors of this essay extrapolate a theoretical proposal to reconceptualise integration not as a process of adaptation of a minority to the needs and standards of a majority, but rather as a co-evolution.

1. Einleitung

„Looking from far and above, from ‚our‘ high places of developed civilization, it is easy to see all the crudity and irrelevance of magic. But without its power and guidance early man could not have mastered its practical difficulties as he has done, nor could man have advanced to the ‚higher stages‘ of civilization.“ (MALINOWSKI 1948: 70)

Mit obenstehendem Zitat aus MALINOWSKIS „Magic, Science and Religion“ (1948) beschließt der US-amerikanische Anthropologe Horace MINER seinen Beitrag „Body Ritual Among the Nacirema“ im American Anthropologist (1956). Der Beitrag besteht aus einer Beschreibung der US-amerikanischen Körperkultur in einem Narrativ, das so formuliert ist, als würde ein amerikanischer Wissenschaftler eine Gesellschaft aus den Tiefen des Amazonas beschreiben. Aus dem Stil des Narrativs geht hervor, wie absurd kulturelle Elemente wirken können und wie sehr sie manchmal missverstanden werden, wenn sie aus einem tendenziell oberflächlichen und kritisch beobachtenden Blickwinkel heraus betrachtet werden. So können beispielsweise in US-Amerika übliche Schönheitsoperationen auch als Selbstverstümmelung interpretiert werden. Unterschiedliche Erfahrungen von einer äußeren Perspektive der Fremdwahrnehmung und der Selbsterfahrung werden hier deutlich. Dabei ist die Fragerichtung, aus der

Zuschreibungen des Selbst und des „Anderen“ hervorgehen, entscheidend (vgl. MERCHEN: 1999). Diese Beobachtung kann mit dem Konzept der Subjektivierung im Sinne von Michel FOUCAULT (2017) und Judith BUTLER (2001) erfasst werden. Laut Carmen SCHIER (2011) findet die zentrale Wahrnehmung von Differenzen besonders im intra- und interkulturellen Rahmen von Städten statt. IPSEN (2000) findet weiterführend, dass in offenen Städten, die sich durch eine reflektierte Selbst- und Fremderfahrung auszeichnen, hybride Wahrnehmungen entstehen. Das erklärt und bestimmt sogenannte „Metakulturen“ (ebd.), die auf hybriden Wahrnehmungsformen aufbauen.

Diese einleitenden Bemerkungen bilden den theoretisch-konzeptuellen Grundstein für das (Selbst-)Verständnis dieses Aufsatzes. Nachfolgend steht nicht der Versuch einer Beschreibung des sozialen Phänomens der Integration und ihrer Kritik. Vielmehr werden Konzepte von Integration vor migratorischen und interkulturellen Hintergründen von Praxiserfahrungen getragen und aus diesen heraus beleuchtet. Dabei stellt sich immer wieder die Frage, ob das Narrativ Integration ein einseitiges Konzept ist, das teils auch dem Erhalt von Machtassymetrien dient. Aus teilnehmenden Beobachtungen im Kontext der Berliner Geflüchtetenarbeit von Sport-, Kunst- und Austauschprojekten werden Beispiele und Erklärungsmodelle vorgestellt.

Der Aufbau dieses Aufsatzes folgt den Prinzipien einer Sanduhr. Von der breiten Einführung in die Thematik Migration mit theoretischer Basis bis hin zur Integration spitzt sich das Uhrglas langsam um die Frage der Einseitigkeit von Integration mit den Praxiserfahrungen in Berlin zu. Auf den Berliner Erfahrungen, der Taille der Sanduhr, aufbauend werden Schlüsse gezogen und der Fokus langsam erneut erweitert. Abschließend bilden Beobachtungen und weitere Fragestellungen die zweite Standfläche der Sanduhr und eine Grundlage für weitere wissenschaftliche Anstrengungen.

2. Integration als Teil von Migration und Interkulturalität

Über die Problematik der Interkulturalität und speziell über Integration herrschen sehr unterschiedliche Auffassungen. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration brachte 2015 eine Studie zur Thematisierung von Migration und Integration in deutschen Schulbüchern heraus. Aus dieser geht hervor, dass keine andere Beschreibung von Integration so deutlich eine „deutsche Norm“ voraussetzt, wie das Berliner Schulbuch „Politik. Wirtschaft. Gesellschaft“:

„Die einwandernden ‚Fremden‘ bilden in ihrer neuen Heimat eine Minderheit: Sie bringen andere Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuche mit, sprechen eine andere

Sprache. Für die ‚Einheimischen‘ gelten die eigenen Lebensweisen und Einstellungen als Norm. Von den Minderheiten wird erwartet, dass sie dies im Zusammenleben übernehmen. Jeder Unterschied wird schnell als Bedrohung empfunden. Die Folge ist eine Ausgrenzung. Was für eine Gruppe selbstverständlich ist, kann für die ‚Fremden‘ unverständlich und merkwürdig sein.“ (NIEHAUS 2015: 43)

Nach dieser Beschreibung aus dem Bildungssystem der deutschen Hauptstadt für SchülerInnen des Sozialkundeunterrichtes der Klassenstufen 7–10 ist Integration ein einseitiger Prozess der Anpassung einer Minderheit an eine Mehrheit. Der Begriff des „Fremden“ (GROSSER 2003: 7) wird als scheinbar unüberwindbare Differenzwahrnehmung dargestellt. Unterschiede kategorialer Art werden in Bezug zu Sicherheit gesetzt und als Bedrohung interpretiert. Im Gegensatz dazu etabliert die Definition eine Norm aus Lebensweisen und Einstellungen von „Einheimischen“ (ebd.). Neben dem strittigen Gebrauch der Termini „Fremde“ und „Einheimische“ wird ein wenig pluralistisches Gesellschaftsbild gezeichnet, das Lebensweisen in einen rigiden Mantel von Normen hüllt, der keine differenzierten interkulturellen Assoziationen hervorruft.

„Vielfach wird unter Integration vor allem eine Anpassungsleistung der Zuwanderer verstanden, während die Bedeutung der Aufnahmegesellschaft für das Gelingen des Integrationsprozesses vernachlässigt wird.“ (GESEMANN 2001: 15)

Auch Frank GESEMANN (2001) beschreibt Integration als etwas, das häufig zunächst als Anpassungsleistung einer Minderheit an eine Mehrheit verstanden wird. Dieses Verständnis von Integration unterstützt die vielfach mehr oder weniger subtil reproduzierte Darstellung von MigrantInnen als „Last“ (vgl. BAMF 2018: 2). So titelte die „Bild“: „Flüchtling fordert von Flüchtlingen: Seid dankbar und benehmt euch“ (FERAS 2017) und die „Welt“: „Deutschland trägt seit 30 Jahren Europas Asyl-Last“ (VETTER 2016) sowie die „Neue Zürcher Zeitung“: „Ohne Leitkultur kann keine Gesellschaft überleben“ (SERRAO 2018). Medial wirksam zementierten wichtige deutschsprachige Medien (vgl. MÜLLER et al. 2009) mit diesen Zuschreibungen Asymmetrien zwischen kürzlich Zugewanderten und Ansässigen, anstatt Asymmetrien sichtbar zu machen, daraufhin die Bevölkerung zu sensibilisieren und ausgleichende Lösungswege anzugehen.

GESEMANN (2001) bedient sich des Ausdrucks „Last“ auf den Denkspuren in Richtung eines Gliedes in der Kette aus Staatenbünden, Staaten, Städten und Kommunen, das die „HauptLAST“ (ebd.: 12) der Integration trägt. Er stellt fest, dass Kommunen am direktesten in Integrationsprozesse verwickelt sind und, obwohl sie verglichen mit anderen Institutionen den geringsten Einfluss auf Einwanderungspolitik haben, die Einwanderungspraxis tragen. Besondere Bedeutung schreibt des weiteren Werner SCHIFFAUER dem kommunalen

Integrationsfeld Schule zu. In seinem Beitrag „Staat-Schule-Ethnizität“ (1997) arbeitet er über einen Querschnitt durch Migrationsforschung und Stadtsoziologie heraus, wie bedeutsam Bildungsstrukturen für MigrantInnen als Schlüssel zur Identitätsstiftung sind. „Identitätsstiftend“ oder „-bildend“ ist hier ein Ausdruck, der den persönlichen Einklang eines Individuums mit sich selbst und seinem Umfeld meint, und der nicht mit kultureller Aneignung (vgl. BOURDIEU 2012) zu verwechseln ist.

In entkoppelten Wechselverhältnissen zwischen Staatenbünden und Staat, sowie Staat und Stadt resultieren Einwanderungspraxen auf der kommunalen Ebene nicht selten aus einer vorhandenen selektiven Mobilität. Diese gipfelt in Gentrifizierung und Ghettoisierung (vgl. SCHIFFAUER 1997), resultierend aus Negativfolgen von Segregation und einem unreflektierten Umgang mit Fremderfahrungen.

Hier ist die Auseinandersetzung mit den Integrationsfeldern Schule und Arbeitsmarkt (GESEMANN 2001) und Integrationsdimensionen wie Sprache, Bildung und Werten (PENNIX 2017) auf unterschiedlichen politischen und sozialen Organisationsebenen hilfreich. Der bewusste Umgang eines jeden aktiven Gesellschaftsgliedes mit Integrationskonzepten in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt und bei gesellschaftlichen Aktivitäten wie Sport- oder Musikvereinen bilden primär eine Brücke reflektierter Selbstwahrnehmung jeder einzelnen Person als Schlüssel zu beschriebener Identitätsbildung. Inwieweit jeweilige identitätsbildende Prozesse tatsächlich wirksam sind, hängt von prädisponiblen Identitäten und der Willkommenskultur der Zivilgesellschaft der Mehrheit ab (BOECKH 2017).

3. Integration als Teil von Gesellschaften

Erinnern wir uns an die Feststellung GESEMANNs (2001: 15) zur Vernachlässigung der Bedeutung der Aufnahmegesellschaft im Integrationsprozess, so kommen wir einer anderen Auslegung des Integrationsbegriffes näher. Zentral sind dabei die Einbeziehung der Aufnahmegesellschaft in die „Integration“ und der zusammenhängend unzertrennlich zu denkende „Integrationsprozess“. Mit letzterem Begriff beschreiben wir einen Vorgang, in dem sich Aufnahmegesellschaft und Zuwanderungsgesellschaft annähern, zusammenwachsen und schließlich ineinander aufgehen. Im Kontrast zu diesem fruchtbaren Bild des Integrationsprozesses wirkt Integration alleinstehend wie eine richtungslose Momentaufnahme: die Momentaufnahme von etwas, das nicht zusammenwächst, sondern Narben hinterlässt. Dies entspricht dem Konzept von Integration als Last für eine Aufnahmegesellschaft, von dem wir hier nach und nach Abstand nehmen.

Dahingegen nähern wir uns mit dem Begriff „Integrationsprozess“ einem Konzept, das die gemeinsame, kontinuierliche Weiterentwicklung einer Gesellschaft meint.

„Einwanderung beeinflusst die Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung eines Landes. Die Neuankömmlinge müssen sich auf die Menschen und Institutionen des aufnehmenden Landes beziehen, und umgekehrt.“ (HECKMANN 2014)

Es handelt sich also um eine beid- oder vielseitige Anpassungsleistung, deren Prozesse sich im kommunalen Bereich konzentrieren. In Städten findet über den Hauptteil an Integrationsfeldern statt, was Ordnungen in Frage stellt. Im städtischen Raum als Container im Sinne Bernd BELINAS (2013) wird in einer sich aufeinander beziehenden Form das „Fremde“ überschritten¹. Mit Überschreiten des – zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr – Fremden werden Ordnungssysteme neu ausgerichtet und weitere Formen analytischer Einordnung und Sortierung zum Erkenntnisgewinn erschlossen (RASCHKE/TILS 2007).

„Ordnungssysteme haben auf Dauer nur Bestand, wenn sie den Aufgabestellungen ihrer Zeit entsprechen und von der Zustimmung der Menschen getragen werden.“ (MOHN 1997)

Ein Ordnungssystem, das für die Zivilgesellschaft der Mehrheit funktioniert hat, muss mit einer (neuen) Minderheit nicht gleich funktionieren. Beid- oder vielseitiges in Frage stellen schafft Raum für die Weiterentwicklung von Gesellschaften und die Initiative ihrer kreativen BürgerInnen. Auch hier ist die kritische Reflexion kultureller Aneignung als hegemoniale Definitionsmacht (BOURDIEU 2012) entscheidend, um bestehende Ordnungsschemata nicht immer und immer wieder zu reproduzieren.

¹ Ortfried SCHÄFFTER (1991) unterscheidet vier Leitdifferenzen des Fremderlebens, wobei entweder Orientierungsschemata gänzlich unberührt bleiben (1), das „Fremde“ als Negation der „Eigenheit“ wahrgenommen wird (2) oder Fremdheit einen individuellen Lernprozess auslösen und damit Leerstellen füllen und die individuelle Ordnung ergänzen kann (3). Den Höhepunkt des Fremderlebens und somit letzten Grad der Fremderfahrung (4) nennt er „Konzeptionen komplementärer Ordnungen“. Hier wechseln „Eigenes“ und „Fremdes“ die Stellung und relativieren sich gegenseitig. Das Individuum lernt in Distanz zu sich selbst zu treten, das heißt mit dem Auge des „Fremden“ auf sich selbst zu schauen, wobei es zu keiner Form der Verweigerung von Verstehen und Anerkennen der Fremderfahrung kommt.

4. Berlin als Schauplatz von Integrationsprozessen

In Berlin finden sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts mindestens zwei größere Integrations- oder Vereinigungsprozesse gleichzeitig. Zum einen ist die „Wiedervereinigung“ genannte Integration vom Ost- und Weststadteil und ihre sozialen Auswirkungen deutlich an der kontemporären Berliner Gesellschaft nachzuzeichnen. Zum anderen hat Berlin die zeitlich versetzte Zuwanderung unterschiedlicher Gruppen erlebt. So ergibt sich stadtsoziologisch gesehen ein doppelter Integrationsprozess.

Angefangen mit Hugenotten und böhmischen Glaubensgeflüchteten hin zu jüdischem Bildungsbürgertum und polnischer Arbeitsmigration hat Berlin im 19. und 20. Jahrhundert viele Gesichter getragen (JERSCH-WENZEL/JOHN 1990). Mit der Vereinigung von Ost- und Westberlin in den 1990er Jahren und dem bedeutenden Einfluss türkischer EinwandererInnen hauptsächlich aus den 1968er Jahren (ebd.) wurde Berlin zunehmend kosmopolit. Es fungierte als Schmelztiegel von Kulturen und Gesellschaften, deren Grenzlinien zum vermeintlich Fremden in sich, zwischen Ost und West, schon unscharf gezeichnet waren. Hinzu kam die Sogwirkung deutscher Wirtschaftskraft, die zunächst im Westberliner Senat durch ein bedarfsorientiertes Integrationsmodell (DER REGIERENDE BÜRGERMEISTER VON BERLIN 1972, BARINGHORST/HUNGER/SCHÖNWÄLDER 2007) Ordnungssysteme verbinden und die Bedürfnisse des Westberliner Arbeitsmarktes befriedigen sollte.

Einen weniger „bedarfsorientierten“ Schwung brachte die Aufnahme afghanischer und syrischer Geflüchteter in die Berliner Migrationspolitik. Durch eine zivilgesellschaftlich getragene „Willkommenskultur“ (BOECKH 2017: 1), die sich zeitlich besonders in die Jahre 2015 und 2016 einordnen lässt, fand ein bedeutender Wandel statt (SCHIFFAUER et al. 2017). Internationale Medien blickten zu der Zeit besonders auf Berlin und lasen aus Angela Merkels „Wir schaffen das!“ (BRÜCKER/UNBEHAUN 2018: 1), das sie in Bezug auf freie Kontingente zur legalen Einwanderung syrischer Geflüchteter geäußert hatte, ein vorbildhaftes Integrationsverhalten (vgl. „Welt“ [ohne Autor] 2016; SCHIFFAUER et al. 2017).

Wie vorbildhaft das Integrationsverhalten in Berlin jedoch war und ist, bleibt offen. In einigen Aspekten mag die deutsche Hauptstadt eine Vorbildfunktion einnehmen, in anderen sind Defizite und damit auch Potenziale erkennbar. Da die zuvor festgelegte Hochzeit der Integrationsprozesse zeitlich erst kurz zurückliegt, lassen sich noch keine erschöpfenden wissenschaftlichen Ergebnisse präsentieren. Allein über Trends können hier Potenziale sowie Tendenzen von Integrationsprozessen indiziert werden.

Potenziale bieten vor allem die Integrationsfelder Arbeitsmarkt, Schule und zivilgesellschaftlich getragene Aktivitäten (vgl. ebd.). Von der Schule überträgt sich eines der eklatantesten Defizite direkt auf die Ausgangssituation für den Arbeitsmarkt: große Bildungsunterschiede zwischen deutschen und zugewanderten Jugendlichen nach deutschen Bildungsstandards (GESEMANN 2001, 2007). Auf dem deutschen Arbeitsmarkt erzeugt die wirtschaftliche Kraft in Kombination mit dem Druck flexible Arbeitsplätze anzunehmen, wozu wenige Menschen bereit, aber einige gezwungen sind, gehoben ausgedrückt, wenig günstige Arbeitsbedingungen. Das führt zu einer schwierigen Situation in Bezug auf MigrantInnen. Es ist verführerisch leicht solcherart freie Arbeitsplätze an arbeitswillige Menschen zu vergeben, die nicht über professionelle Qualifikationen nach europäischen Standards verfügen. Mehr noch, diese Menschen sind häufig dankbar und es wird von ihnen erwartet dankbar zu sein (vgl. FERAS 2017) für die schlecht bezahlte Arbeit, die sie leisten. Vielleicht mögen die Gehälter höher sein als in den Herkunftsländern einiger MigrantInnen, doch wird ja auch bei professionellen Qualifikationen und ohnehin durch Lebenshaltungskosten mit deutschen Standards gemessen. Aus arbeitsrechtlicher Perspektive bestehen gravierende Defizite in der Praxis der beruflichen Integration von MigrantInnen und die wirtschaftliche Ausbeutung durch ArbeitgeberInnen ist kein seltener Fall (BLUNCK 2018).

Eine Vorbildfunktion schreibt GESEMANN (2001, 2007) Berliner Integrationsprozessen im Bereich von Integrationsfeldern aus zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu. Im Rahmen von organisiertem Sport, Musik, Kunst und anderen Ausdrucksformen kann ein realer Integrationsprozess auf allseitiger Austauschbasis stattfinden. Durch den spezifischen Großstadtcharakter Berlins werden diese zivilgesellschaftlichen Aktivitäten begünstigt. Die öffentliche Sphäre dieser Stadt ist – anders als auf dem Land – etwas, das sich „weitgehend der sozialen Kontrolle entzieht und damit Raum zur freien Entfaltung und Artikulation bietet“ (BIHLER, 2004: 14). Wie dieser Raum baulich und kreativ nutzbar war, ist, und wird, kann dabei genauso variieren wie dessen Ausgestaltung. Michael BIHLER (ebd.) schreibt der Ausgestaltung einen Spiegelcharakter für den Zustand einer Gesellschaft zu. Werfen wir also in Bezug auf Integrationsprozesse einen Blick in den Spiegel zivilgesellschaftlicher Aktivitäten in offenen Räumen Berlins.

5. Integrationsprozesse und Projekte interkultureller Wahrnehmung in Berlin

Aktuell sichtbare Prozesse drehen sich in erster Linie um die Integration von Geflüchteten, die seit 2015 in Deutschland leben oder in den darauffolgenden Jahren kamen. Hierauf konzentriert sich ebenfalls die breite gesellschaftliche Debatte. Dieser Linie gehen die folgenden Darstellungen nach, die Integrationsfelder außerhalb von Bildung, Sprache und Arbeitsmarkt beleuchten (vgl. AUMÜLLER 2018, SCHIFFAUER 2001). Dieser Fokus ist der Tatsache geschuldet, dass der „Ausländeranteil“ (STATISTIKAMT 2018) in Berlin rapide anstieg: vom Jahr 2000 mit 13 Prozent auf rund 30 Prozent im Jahr 2016 (ebd.). Damit waren die behördlichen Kapazitäten zeitweise bei weitem überschritten. Die Lücken entstandener Kapazitätsüberlastungen füllte die Zivilgesellschaft (vgl. DAPHI 2017).

Zivilgesellschaftliche Aktivitäten kleiden die innerhalb räumlicher, politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen entstehenden Gestaltungsfreiräume zu Integrationsfeldern aus. Gestaltungsfreiräume zur Entfaltung von bürgerschaftlichem Engagement und Selbstorganisation (vgl. STIEHR 2016) beschränken sich dabei nicht auf die Seite der Solidarisierung (PFLAUM 2017), oder besser gesagt der Sich-Solidarisierenden, sondern stehen in gleichem Maße Geflüchteten selbst frei und zu. In diesem Sinne darf die Solidarisierung der Berliner Zivilgesellschaft als Reaktion auf die Geflüchtetenzuwanderung geschätzt, aber nicht überschätzt und unkritisch betrachtet werden.

Zivilgesellschaftliche Organisation im Zusammenhang mit Integrationsprozessen birgt vor allem in Kooperation mit Behörden Potenziale (DAPHI 2017). Obwohl sich zwischen zivilgesellschaftlichen AkteurInnen und staatlicher Politik nicht nur integrationsbegünstigende Kooperationsformen finden (vgl. GRAF 2017), werden doch mindestens akute Lücken von mangelhaft gekoppelten Integrationsstrategien in der Integrationspraxis gefüllt. So ergänzt beispielsweise der Bundesfreiwilligendienst (BFD), der seit 2011 anstelle des Zivildienstes im sozialen, ökologischen, kulturellen, sportlichen und integrativen Bereich greift, entsprechende Initiativen und Projekte der Zivilgesellschaft (vgl. STIEHR 2016). Das 2015 ins Leben gerufene BFD-Programm „Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug“ schafft bundesweit 10.000 Freiwilligenstellen pro Jahr mit einem Sonderkontingent (BFD 2015, ASYLVERFAHRENBESCHLEUNIGUNGSGESETZ § 18). Auf die Freiwilligenstellen können sich volljährige deutsche StaatsbürgerInnen, Asylberechtigte und AsylbewerberInnen aus bestimmten Herkunftsländern bewerben. Einsatzstellen können auf das Sonderkontingent zugreifen, wenn sie sich vom BFD registrieren lassen und Einsatzbereiche in mindestens

einem von fünf Tätigkeitsfeldern nachweisen (BFD 2016). Ein Tätigkeitsfeld betrifft die Unterbringung und Versorgung von Geflüchteten. Gemeint ist die Versorgung in Unterkünften und ähnlichem. Ein zweites Tätigkeitsfeld betrifft die gesellschaftliche Orientierung und Integration im Alltag wie beispielsweise die Unterstützung bei Behörden- und Arztbesuchen. Drittens unterstützt der BFD Bildungsformate von Kita bis Abendkurs für Geflüchtete. Viertens geht es um die Koordinierung bürgerschaftlichen Engagements, hauptsächlich in Form der Organisation von Sachspenden. In die fünfte und letzte Kategorie fällt die Betreuung von Geflüchteten im sogenannten „integrationsorientierten Freizeitbereich“ (ebd.: 2). So paradox es auch sein mag der Freizeit ihre Freiheit zu nehmen und mit der Integrationsorientierung eine Richtung zu geben, deckt dieser Bereich zwischen sportlichen und kulturellen Aktivitäten sowie Jugendarbeit weite gesellschaftliche Dimensionen ab. Abgesehen von der intendierten Bandbreite hängt letztendlich jedoch die Verteilung von Freiwilligen und Finanzmitteln vom Angebot der Einsatzstellen ab.

Gayatri SPIVAK und Sneja GUNEW (1986) bringen für diesen Kontext mit der Frage nach Repräsentation aus ihrer Veröffentlichung „Questions of Multi-Culturalism“ mehrere Ebenen auf einen Punkt:

„This question of representation, self-representation, representing others, is a problem [...]. As long as one remains aware that it is a very problematic field, there is hope.“
(SPIVAK/GUNEW 2007)

Zum einen repräsentieren Integrationsangebote nicht unbedingt bestehende Bedürfnisse und Interessen. Des Weiteren liest sich durch die postkoloniale Brille eine Hegemonialkritik und das Hinterfragen von Ordnungsschemata. An diesem Punkt setzt ein Projekt an, das mit dem BFD-Sonderprogramm kooperiert hat und hier umrissen werden soll. Der junge Berliner Verein PERCEPTIKA E.V. (2018) schloss mit einer Veranstaltungsreihe zu „Interkulturellen Wahrnehmungswelten“, als Begriff einer gemeinsamen kulturübergreifenden Verständnisbasis, eine Lücke zwischen den Tätigkeitsfeldern von Bildungsarbeit und dem integrationsorientierten Freizeitbereich. Inhaltlich führte die Veranstaltungsreihe mit partizipativem Workshop-Charakter über verschiedene Methoden an unterschiedliche Ordnungssysteme heran und forderte die TeilnehmerInnen heraus ihre eigenen Wahrnehmungsschemata in Frage zu stellen und im Zweifel (temporär) zu überschreiten. Dieses Infragestellen von teils unveränderlich geglaubten Ordnungsschemata regte einige TeilnehmerInnen zu selbstformulierten Perspektivwechseln an. Dabei galt der Fokus der multikulturell zusammengestellten Gruppe von Menschen unterschiedlichen Alters nicht dem

Herausarbeiten von Unterschieden und damit einer Differenzwahrnehmung, sondern dem Verbinden von Ordnungssystemen.

6. Progressive Integrationsprozesse

Manche beschreiben die (Neu-)Zusammensetzung von Gesellschaften und ihren Kulturen im Sinne des eröffnenden Zitats MALINOWSKIS (1948) mit Deutungen aus Magie, manche aus religiösen Systemen, manche über Naturwissenschaften. Langsam rieseln die Körner einer Sanduhr durch ihre Taille und türmen sich zu einem neuen Gebilde auf der anderen Seite des Glases. Wie auch immer wir die Regeln benennen, nach denen dies geschieht, sicher ist, dass sich die Körner neu zusammensetzen und innerhalb ihres Raumes eine dynamische Einheit bilden. Sehen wir dies als „Containerraum“ (BELINA 2013: 88), kommen wir der räumlichen Ordnung einer Gesellschaft nahe. Was nun Bestandteil dieser ist oder wird, hängt von der metaphorischen Fassung und Breite des Sanduhrglases ab. Auf Migration bezogen beginnt die Frage, was Migration ist und ob sie infolge der Definition einen einseitigen Charakter in Berlin trägt, mit der Frage nach der Definitionsmacht. Integration wird von GESEMANN (2001), GROEGER (2001) und GROSSER (2003) grob als folgende Momentaufnahme konzipiert: Eine minderheitliche Gruppe, die sich erst kürzlich räumlich in unmittelbarer Nähe einer mehrheitlichen Gruppe befindet, passt sich der mehrheitlichen Gruppe an und verschmilzt unbemerkt mit der Mehrheit.

Nutzen wir nun jedoch die Definitionsmacht und lassen Integration früher beginnen. Bestimmen wir Integration als Prozess über einen längeren Zeitraum hinweg und als etwas, das über die Annäherung von minderheitlichen und mehrheitlichen Gesellschaften neue Gesellschaftsformen entstehen lässt (vgl. HECKMANN 2014, GESEMANN 2001).

„Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass es für gelungene Integration keinen Endpunkt geben kann. Sie ist die prozesshafte, an unserem Rechtsrahmen orientierte Ausgestaltung sozialer Bedingungen, die dem sozialen Wandel unterliegt und wechselseitig von den einheimischen wie zuwandernden Menschen (demokratisch) gestaltet werden muss.“ (BOECKH 2017: 540)

Mit dieser Definition soll nicht verschleiert werden, dass gewisse Anpassungsleistungen, wie beispielsweise der Zugang zu einer gemeinsamen Kommunikationssprache, seitens der Minderheit unvermeidbar sind (vgl. FILSINGER 2017). Doch sollen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration nicht allgemein als einseitig leitender, starrer Stahlrahmen gesehen werden. Auch Sprache ist der dynamische, veränderliche Spiegel einer Gesellschaft und passt sich im Idealfall deren Gesamtform an, wenn Minderheiten nicht marginalisiert werden (vgl.

PLUTZAR 2010). Der Marginalisierung können Strategien des *Empowerments* zur selbstbestimmten Vertretung von Interessen, Quartiersmanagements von Nachbarschaftssystemen und Partizipation nach gemeinsam erarbeiteten Maßstäben entgegengesetzt werden, wie Frederick GROEGER (2001) sie in seinem Beitrag „Armut, Alltag und ethnisch-soziale Konflikte“ beschreibt. Des Weiteren ist eine stärkere Kopplung von Integrationspolitiken notwendig, um mit dem ganzheitlichen Konzept einer „solidarischen Stadtgesellschaft“ (HÄUSSERMANN 2001) auf die Berliner Integrationspolitik einzuwirken. Darunter ist auch eine „doppelte Integrationspolitik“ (SCHRÖDER/TESTRUT 1999: 54) zu verstehen, die Migrantinnen ebenso wie sozial Benachteiligte der Mehrheitsgesellschaft fördert. Der hier entwickelte Begriff von progressiven Integrationsprozessen gleicht Benachteiligungen solidarisch und auf bestmögliche Weise innerhalb einer sich neu zusammensetzenden Gesellschaft aus und kreiert genau dadurch ein Momentum zur Weiterentwicklung und Entfaltung von Potenzialen.

Projekte wie das von Perceptika e.V. tragen zum abstrakten Verständnis und zur Bewusstseinsbildung anhand von Orientierungsschemata und der Reflexion der Fremdwahrnehmung bei und fallen damit in mehrere Kategorien von Strategien gegen Marginalisierung nach GROEGER (2001). Hier finden sich Ansatzpunkte für weitere wissenschaftliche Exkurse und Feldforschungsprojekte zu direkten Zusammenhängen und Einflüssen auf Marginalisierung, die Schlüsse aus der Empirie auf größere Zusammenhänge im Bereich Integration und Migration erlauben. Die Integrationskraft nicht nur von Berlin und anderen Großstädten, sondern die Integrationskraft als Gemeingut – ähnlich zusammenhängend gedacht wie das globale Klima – entscheidet richtungsweisend über zukünftige sozialdemographische Verhältnisse.

7. Bibliografie

- ASYLVERFAHRENBESCHLEUNIGUNGSGESETZ § 18 (2015): Asylverfahrenbeschleunigungsgesetz des Deutschen Bundestages. In Drucksache 18/6185
- AUMÜLLER, Jutta (2018): Die kommunale Integration von Flüchtlingen. In: GESEMANN, Frank/Roth, Roland (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 173–198
- BAMF (2018): Glossar des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge online. In: Definition VilA. https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504438&lv2=1364204 [28.1.2018]
- BARINGHORST, Sigrid/HUNGER, Uwe/SCHÖNWÄLDER, Karen (Hrsg.) (2007): Politische Steuerung von Integrationsprozessen. Intentionen und Wirkungen. Wiesbaden: Springer VS

- BELINA, Bernd (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster: Westfälisches Dampfboot
- BELINA, Bernd (2013): Staat und Raum. Frankfurt/Toronto: Steiner
- BFD (2015): Sonderprogramm Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug. <https://www.bundesfreiwilligendienst.de/aktuelles/news/detail/News/sonderprogramm-bundesfreiwilligendienst-mit-fluechtlingsbezug.html> [29.1.2018]
- BFD (2016): Merkblatt zum Sonderprogramm Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug. https://www.bundesfreiwilligendienst.de/fileadmin/de.bundesfreiwilligendienst/content.de/Service/Downloads/Freiwilligenvereinbarung-Bundesfreiwilligendienst-Durchfuehrung/160215-Merkblatt_SK.pdf [29.1.2018]
- BIHLER, Michael (2004): Stadt, Zivilgesellschaft und öffentlicher Raum. Das Beispiel Berlin Mitte. Münster: LIT
- BLUNCK, Boris Alexander: (2018): Arbeitsrechtliche Aspekte der beruflichen Integration von Flüchtlingen. Berufliche Integration von Flüchtlingen und Migranten. Berlin/Heidelberg Springer
- BOECKH, Jürgen (2018): Migration und soziale Ausgrenzung. In: Huster EU., Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS
- BOURDIEU, Pierre (2012): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- BRÜCKER, Henning/UNBEHAUN, Lisa (2017): „Wir schaffen das!“ aus Ländersicht: Fallstudie zu migrationspolitischer Facebook-Kommunikation im Krisenherbst 2015. In: Regierungskommunikation und staatliche Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden: Springer VS: 185–202
- BUNDESREGIERUNG (2015): Schulbuchstudie Migration und Integration. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Paderborn: Bonifatius
- BUTLER, Judith (2001): Die Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main: Suhrkamp,
- DAPHI, Priska (2016): Zur Kooperation zwischen Behörden und Zivilgesellschaft in der Unterstützung Geflüchteter. In: Forschungsjournal Soziale Bewegung 30 (3): 34–45
- DER REGIERENDE BÜRGERMEISTER VON BERLIN (1972): Eingliederung der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien. Berlin: Planungsleitstelle der Senatskanzlei
- FERAS, Rashid (2017): Flüchtling fordert von Flüchtlingen „Seid dankbar und benehmt Euch“. Achtet Frauen, geht arbeiten, lernt Deutsch. In: Bild, 25.8.2017.

<https://www.bild.de/politik/inland/fluechtlinge/seid-dankbar-und-benehmt-euch-52998028.bild.html> [28.7.2018]

- FILSINGER, Dieter (2017): Entwicklung, Konzepte und Strategien der kommunalen Integrationspolitik. In: GESEMANN, Frank/ROTH, Roland (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 315–343
- FOUCAULT, Michel (2017): Subjectivity and Trust. Lectures at the Collège de France 1980–1981. Macmillan: Frédéric Gros
- GESEMANN, Frank (Hrsg.) (2001): Migration und Integration in Berlin. Wissenschaftliche Analysen und politische Perspektiven. Opladen: Leske und Budrich
- GRAF, Laura (2017): Asyl, eine Frage der Kultur? Die ambivalente Rolle zivilgesellschaftlichen Engagements im deutschen Asylregime. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30 (3): 56–67
- GROEGER, Frederick (2001): Armut, Alltag und ethnisch-soziale Konflikte. Nachbarschaftskonflikte im „Problemviertel“ und ihre „zivilgesellschaftliche“ Bearbeitung. In: GESEMANN, Frank (Hrsg.): Migration und Integration in Berlin. Wissenschaftliche Analysen und politische Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 349–362
- GROSSER, Dieter (2003): Politik - Wirtschaft - Gesellschaft 7–10. Braunschweig: Westermann
- HÄUSSERMANN, Hartmut (2001): Marginalisierung als Folge sozialräumlichen Wandels in der Großstadt. In: GESEMANN, Frank (Hrsg.): Migration und Integration in Berlin. Wissenschaftliche Analysen und politische Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien, VS Verlag für Sozialwissenschaften: 63–85
- HECKMANN, Friedrich (2014): Integration von Migranten. Einwanderung und Nationenbildung. Wiesbaden: Springer VS
- IPSEN, Detlev (2000): Die sozialräumlichen Bedingungen der offenen Stadt. Eine theoretische Skizze. In: Matejovski, Dirk (Hrsg.): *Metropolen Laboratorien der Moderne*. Frankfurt/New York: Campus: 248–259
- JERSCH-WENZEL, Stefi/JOHN, Barbara (1990): Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin. Berlin: Nicolai
- MALINOWSKI, Bronislaw (1948): *Magic, Science, and Religion*. Glencoe: The Free Press
- MINER, Horace (1956): Body Ritual Among the Nacirema. In: *American Anthropologist*, 58 (3): 503–507
- MOHN, Reinhard (1997): *Deutschland im Wettbewerb der Ordnungssysteme*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung

- MÜLLER, Daniel/LIGENSA, Annemone/GENDOLLA, Peter (2009): Leitmedien. München: Transcript
- NIEHAUS, Inga (2015): Schulbuchstudie Migration und Integration. Studie im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration durchgeführt vom Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung (Projektleitung Dr. Inga Niehaus, Mitarbeit Rosa Hoppe und Dr. Marcus Otto) und der Stiftung Universität Hildesheim (Unterauftragsnehmerin Prof. Dr. Viola B. Georgi). Herausgeber: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin. URL: https://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/11-Lagebericht_09-12-2016.html?view=trackDownload [11.09.2018]
- PENNINX, Rinus/GARCÉS-MASCAREÑAS, Blanca (2018): Integrationspolitik in europäischen Städten: strukturelle Konvergenz und substanzielle Differenzierung. In: GESEMANN, Frank/ROTH, Roland (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 837–8
- PERCEPTIKA (2018): Bericht Workshopreihe „Kulturverwebung“.
- PFLAUM, Liza (2017): Analyse: Reaktionen auf (geplante) Unterkünfte für Geflüchtete. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 30(2): 208–213
- PLUTZAR, Verena (2010): Sprache als „Schlüssel“ zur Integration? Eine kritische Annäherung an die österreichische Sprachenpolitik im Kontext von Migration. In: Langthaler, Herbert (Hrsg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag: 123–142
- RASCHKE, Joachim/TILS, Ralf (2007): Politische Strategie. Eine Grundlegung. Wiesbaden: Springer VS
- SCHÄFFTER, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Schäffter, Ortfried (Hrsg.) Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Berlin: Springer VS: 11–44
- SCHIER, Carmen (2011): Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und Quelle der Inspiration. Kulturelles Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Seminarprojektes. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 16(1): 12–19
- SCHIFFAUER, Werner (1997): Die *civil society* und der Fremde. Grenzmarkierungen in vier politischen Kulturen. In: Schiffauer, Werner (Hrsg.): Fremde in der Stadt. Zehn Essays über Kultur und Differenz. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 35–49
- SCHIFFAUER, Werner/EILERT, Anne/RUDOLFF, Marlene (2017): So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten. Bielefeld: Transcript

- SCHRÖDER, Helmut/TESTROT, Anke (1999): Lokale Problemakkumulation und nationale Integrationspolitik. In: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 1: 40–55
- SERRAO, Marc Felix (2018): Ohne Leitkultur kann kleine Gesellschaft überleben. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 4.1.2018. <https://www.nzz.ch/feuilleton/ohne-leitkultur-kann-keine-gesellschaft-ueberleben-ld.1343633> [28.1.2018]
- SPIVAK, Gayatri Chakravorty/GUNEW, Sneja (1986): Questions of Multi-Culturalism. In: *Hecate. An Interdisciplinary Journal of Women's Liberation*, vol. 12, no. 1–2: 136–142
- STATISTIKAMT BERLIN (2018): Einbürgerungen, Ausländer – Erläuterungen. <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/grundlagen/Einbuengerungen-Auslaender.asp?Ptyp=50&Sageb=12025&creg=BBB&anzwer=7> [29.1.2018]
- STIEHR, Karin/STIEHR, Nina (2016): Potentiale von Geflüchteten anerkennen – Soziale Integration durch Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement und Selbstorganisation. Frankfurt am Main: ISIS GmbH – Sozialforschung, Sozialplanung, Politikberatung
- VETTER, Philipp (2016): Deutschland trägt seit 30 Jahren Europas Asyl-Last. In: *Welt*, 3.8.2016. <https://www.welt.de/wirtschaft/article157459330/Deutschland-traegt-seit-30-Jahren-Europas-Asyl-Last.html> [28.1.2018]
- (ohne Autor) (2016): Sowohl Königin von Europa als auch böse Hexe Internationale Presse zu Merkel. In: *Welt*, 21.11.2016 <https://www.welt.de/politik/ausland/article159636774/Sowohl-Koenigin-von-Europa-als-auch-boese-Hexe.html> [29.1.2018]
- http://perceptika.de/static/pdf/Bericht_Workshop-Reihe_Kulturverwebung.pdf [29.1.2018]